

## Erinnerungen eines alten Glashütter Uhrmachers



Im Nachwinter hatte eine Krankheit den Glashütter Uhrmachermeister Richard Glaeser, den Ewigjungen, der im vorigen Jahre seinen 70. Geburtstag feierte, hart angepackt; aber der kleine, gedrungene, durch jahrzehntelanges Turnen gestählte Körper konnte diesen tückischen Angriff auf seine Gesundheit abschlagen. Doch war mir das Anlaß, den lieben alten Freund einmal in seinem Arbeitsstübchen aufzusuchen, wo er wie seit 60 Jahren mit seiner Hände Arbeit sein Brot verdient. Seit 60 Jahren, denn er entstammt einer gediegenen Uhrmacherfamilie! Sein Vater August Glaeser, nachmaliger Bürgermeister des Erzgebirgstädtchens Geising, war in der Hauptsache Zeigerfabrikant und seine Mutter besorgte die Politur und Vollendung. Wie es früher so war, mußte Richard Glaeser schon als Schulknabe in der väterlichen Werkstatt mithelfen, Sekundenzeiger feilen und sonstige kleinere Arbeiten verrichten. Dem Plane, später einmal das väterliche Geschäft zu übernehmen, widerstrebte er, denn nicht Zeigerfabrikant wollte er werden, sondern Uhrmacher! Er hat's auch durchgesetzt. Doch hören wir nach seinen eigenen Worten, was er darüber und über die damaligen Verhältnisse zu berichten wußte:

„In der ursprünglichen Uhrenfabrik von Lange — sie befand sich in den Gebäuden, die heute dem Buchdruckereibesitzer Hermann Noack gehören, wie die Gedenktafel am Wohnhaus ergibt — trat ich 1870 bei dem Begründer der Glashütter Uhrenindustrie, dem Altmeister Ferdinand Adolf Lange in die Lehre. In den vorvergangenen 25 Jahren des Aufbaues der neuen Industrie waren schon gar viele in die „Langesche Schule“ gegangen. Sie saßen nun als „Hausindustrielle“ in ihrem Stübchen (die Späteren glaubten, sie als „Fensterbrettelfabrikanten mit Stiefelettenbetrieb“ bespötteln zu können!) und trieben ihr spezialistisches Handwerk. Der alte Karl Kohl baute Unruhen, Gustav Kretzschmar schliff Steine, der alte Weichold machte Gänge, sein Bruder Triebe, der alte Jungnickel Räder und Federhäuser, der alte Gollmann faßte Steine, eine Frau Mertsching war die erste, die als Vergolderin arbeitete. Sie alle deckt längst der kühle Rasen, doch leben noch Söhne von Kohl, Weichold und Gollmann, die den alten und verwandten Gewerben treu geblieben sind. Die Teile kamen in die Fabrik und wurden dort z. T. noch vollendet. Viel Fremdländisches klang einem da in den Ohren,

denn manches war vom Auslande, vor allem aus der Schweiz, zu uns gekommen und behielt noch lange die „vornehmen“ und hochtrabenden Bezeichnungen. So gab es „Finisseure“, welche die „Vorreglage“ besorgten; diejenigen, die die Feilenarbeiten machten und den Platten „Fasson“ gaben, hießen „Repasseure“. Dann kamen die Trieb- und Zapfendreher, ferner die Vollender der Triebe und Zapfen. Die „Reglage“ ließen sich der Altmeister Lange und seine Söhne selbst nicht nehmen. Ans Arbeiten gewöhnt, ging es mir bei meinem Chef gut. Er war — obwohl klein an Gestalt — doch von großem Format, ein prächtiger Mensch mit einem goldenen Herzen. Dabei hatten seine Leute alle einen Mordsrespekt vor ihm. Trat er in die Arbeitsräume, dann erstarb jedes Geräusch. Mich hatte er ein bißchen ins Herz geschlossen: ich durfte ihm seinen Kaffee bringen, die Stiefel wixsen, die Hosen bürsten, denn nicht nur auf den inneren, sondern auch auf den äußeren Menschen hielt er durchaus. Prompt bezahlte er all die kleinen Dienste.

Daß unser Altmeister Adolf Lange allenthalben so große Verehrung genoß und dabei solche tiefe Ehrfurcht einflößte, kann man sowohl aus seinem gerechten seelensguten Wesen, wie aus den ganzen Zeitverhältnissen verstehen. Zu ihm schaute man auf als zu dem Retter aus tiefer Not. Zielbewußt arbeitete er an der wirtschaftlichen Hebung des ganzen Städtchens, das damals etwa 1500 bis 1700 Einwohner zählen mochte. Die Cholera hatte nach 1866 in etwa sechs Wochen allein 82 Personen aller Altersklassen dahingerafft. In der alten Fabrik wurden Uhrwerke gebaut, die, in Schachteln verpackt, nach Amerika wanderten. Da wurde Geld verdient. So konnte die neue Fabrik in der Hauptstraße gebaut und um 1873 bezogen werden. Inzwischen war schon die zweite Generation herangezogen: die Söhne der alten Uhrmacher wurden wieder Fachgenossen und so fort. Langes Spezialität war, Spezialisten auszubilden. Jeder einzelne war auf irgend einen Teil „eingefuchst“, und dies allerdings mit einer schlechthin meisterhaften Gründlichkeit. Fertige Uhrmacher, d. h. solche, die eine Uhr in allen oder fast allen Teilen selber bauen konnten, kamen allenfalls aus der Fremde und setzten sich bisweilen auch in Glashütte fest.

Der amerikanische Goldstrom versiechte aber, als die hohen Zollmauern kamen, mehr und mehr. Doch auch da gab es wieder Rat. Die Firma Dürstein & Co. in Dresden war es, die sich für die Glashütter Erzeugnisse erwärmte und die

Produktion aufkaufte, um den Vertrieb durch ganz Deutschland in die Hand zu nehmen. In dieser Hinsicht darf diese Firma für das Bekanntwerden der Glashütter Uhren allerhand Verdienst für sich beanspruchen. Die tieferen Gründe, warum auch hier eines Tages wieder Wandel wurde, entziehen sich meiner Kenntnis; jedenfalls baute später Johannes Dürstern in Glashütte selbst eine Fabrik. Ihr erster Direktor war Herr Julius Bergter, der heute noch hier im Ruhestande lebt.

In meiner Lehrzeit hatte die Heimindustrie bereits große Fortschritte gemacht. Jeder lernte wieder Lehrlinge an, und so machte sich das Bedürfnis geltend, daß besondere Werkzeugbauer den Spezialarbeitern des Uhrenfaches die Arbeit der Werkzeugherstellung abnahmen. Es entwickelte sich aus zarten Ansätzen heraus die ebenfalls von Altmeister Adolf Lange mächtig geförderte mechanische Industrie, insbesondere zunächst für Kleinmaschinenbau. Ein gewisser Schneider, dann ein Kunath, nicht zu vergessen vor allem der noch nicht vor allzulanger Zeit verstorbene unermüdlige C. H. Wolf, das waren die Pioniere auf diesem Gebiete. Der „alte Thalheim“, selbst wieder 105 Lehrlinge ausgebildet! geschlossen hat, ein Schüler meines Vaters, hat der erst vor wenig Monaten die Augen für immer Pioniere auf diesem Gebiete. Der „alte Thalheim“, der erst vor wenig Monaten die Augen für immer geschlossen hat, ein Schüler meines Vaters, hat selbst wieder 105 Lehrlinge ausgebildet!

zunächst für Kleinmaschinenbau. Ein gewisser Schneider, dann ein Kunath, nicht zu vergessen vor allem der noch nicht vor allzulanger Zeit verstorbene unermüdlige C. H. Wolf, das waren die Pioniere auf diesem Gebiete. Der „alte Thalheim“, der erst vor wenig Monaten die Augen für immer geschlossen hat, ein Schüler meines Vaters, hat selbst wieder 105 Lehrlinge ausgebildet!

Nach Schluß meiner Lehrzeit 1873 vermittelte mir Altmeister Lange eine Stelle bei Theodor Knoblich in Hamburg-Altona, wo ich an Chronometern, Sech-ronometern und astronomischen Uhren arbeiten mußte. Nach etwa zweijähriger Tätigkeit zog es mich mit allen Fasern wieder mal nach dem schönen Glashütte. Unser unvergesslicher Großmann hatte sich selbständig gemacht. Bei ihm, der durch seine schriftstellerischen Werke wohl am meisten zur Verbreitung des Ruhmes der Glashütter Erzeugnisse beigetragen hat, trat ich in Arbeit. Ein paar Jahre später wechselte ich in die neugegründete Uhrenfabrik Strasser & Rohde hinüber und blieb da drei Jahre. Dann trieb mich's wieder in die Welt, und zwar zu Theodor Knobloch

(merkwürdige Namensähnlichkeit mit dem Meister in Altona!) als Mädchen für alles: insbesondere Reparaturen und Ladenbedienung. Doch auch hier war noch nicht das ewige Bleiben. Wieder zog es mich zu Lange. 1879 schiffte ich mich in den Hafen der Ehe ein, wie man so schön sagt, und machte mich 1885 selbständig, zunächst im Hause, wo jetzt mein Bruder, Zeigerfabrikant Paul Glaeser, wohnt, dann im Anwesen des alten, nein, des ältesten derzeit noch lebenden Glashütter Uhrmachers Franz Sommer, der bekanntlich ein Spezialist für schwierige Teile der Repetitionswerke ist. (Herr Sommer, ein rüstiger und noch tätiger Mann von 85 Jahren, wurde anfangs März vom Männergesangsverein Glashütte für 50jährige Mitgliedschaft und Sängertreue ausgezeichnet.) Hier habe ich zwar die Gehäuse, Zifferblätter und Spiralen aus Genf bezogen, auch einzelne Teile von hiesigen Fachkollegen, im übrigen aber meine rund 1500 Uhren selbst gebaut. Eine aus der Anfangszeit meiner Selbständigkeit begegnete mir 1917 unter merkwürdigen Umständen wieder: Ein Dresdener Professor hatte sie damals gekauft und seinem Sohne vermacht. Dieser trug sie während des Feldzugs in Rußland und rettete sie wie durch ein Wunder, als er in russische Gefangenschaft geriet; sie begleitete ihn, als er entfloh und sich nach unsäglichen Irrfahrten nach Deutschland durchschlug. Dann ereilte sie das Verhängnis: er ließ die allezeit treu Behütete eines Tages fallen und dadurch zerbrach die Unruhwelle. 30 Jahre wai sie gegangen. Nun forschte er nach, ob der alte Meister, der sie einst gebaut hatte, noch lebe, und brachte mir die Uhr zur Reparatur, die natürlich bestens besorgt wurde.

Daß ich achtzehn Jahre lang als Turnlehrer an der Deutschen Uhrmacherschule gewirkt habe, sei nur nebenbei erwähnt. Der Turnbetrieb war damals in schöner Blüte. Namentlich Großmann hielt sehr darauf, daß die jungen Schüler regelmäßig Mittwochs von 6 bis 7 Uhr die Turnstunde besuchten. Ich glaube, in der Beziehung kann auch heute noch gar nicht genug getan werden.

Als der Krieg kam, mußte auch ich mich umstellen. Ich machte eine mechanische Werkstatt auf, beschäftigte 25 Mädchen und Frauen und lieferte „Kriegsarbeit“. Aber der ganze „Segen“ der Tag- und Nacharbeit ist unter den brennenden Strahlen der Inflation zerronnen. Meine Uhrenfabrikation konnte vor der übermächtig aufschießenden Konkurrenz nicht mehr standhalten; die „Präzision“ ist auch mein Totengräber gewesen.

So bin ich zwar noch einer der immer weniger werdenden Menschen, die direkt unter den Augen

des Altmeisters Lange herangewachsen sind, aber nun bin ich selbst alt geworden und muß mich kümmerlich durch meiner Hände Geschicklichkeit erhalten, wenn die Kollegenschaft in Deutschland, der ich doch in besonderem Umfang persönlich bekannt bin, nicht ganz vergißt, daß es in Glashütte genug Uhrmacher gibt, die Feinuhren reparieren."

Soweit Meister Glaeser! Ich will seine Erinnerungen nicht dadurch abschwächen, daß ich seine Stellung in Gemeinde und Gesellschaft hier würdige. Jedenfalls ist er vielen Hunderten von Fachkollegen bekannt, und alle werden ihm mit mir noch einen langen und ungetrübten Lebensabend wünschen. —dl—

Nr. 12. 1927 • Die Uhrmacher- Woche S. 188-189